





Abrechnung erhalten. Ihre Familien wurden gezwungen, ihre Wohnungen zu räumen. Von hundert Bergwertern arbeiten noch fünfzehn. Der Kohlenrevier hat aufgehört. Die Eisenbahnen bleiben bedauern und wertlos. Das gleiche Bild bietet sich in Juloosf und Mexiko. Die Dampfmaschinen werden von Volk zerstört und zerstört.

**Amerikanische Besitzungen.**

**Berlin, 19. Febr.** Zeitungsnachrichten zufolge hielt der republikanische Senator Mc. Cumber am 16. Januar im Kongress eine aufsehenerregende Rede über die Nichterreichbarkeit der Vereinigten Staaten. Er sagte u. a.: Wir müssen jetzt die Lektion lernen, daß man mit Rumpredereien keinen Krieg gewinnt. Man kann von der Entente keine größeren Anstrengungen erwarten, als sie vorher schon gemacht hat. Wenn wir Amerikaner das Gleichgewicht der Kräfte wieder herstellen wollen, müssen wir fünf Millionen Mann in den Kampf schicken. Eine weitere Million ist erforderlich, um den Vorteil, den die geographische Lage den Zentralmächten bietet, auszugleichen und eine weitere Million, wenn die Entente in den Stand gesetzt werden soll, um Angriff überzugehen. Woher sollen wir aber zu alledem die Schiffe nehmen, zumal wir doch noch Großbritannien, Frankreich und Italien mit Lebensmitteln versorgen müssen. Wo sind die notwendigen Fahrzeuge? Das mag Gott wissen. Sicher wird es weder der Kriegszustand noch das Marineministerium, bei dem es liegen, vorläufig keine weiteren Soldaten zu versenden und den Alliierten nur möglichst viel Lebensmittel zuzumachen zu lassen. Das ist aber gewiß: Stellen unsere Verbündeten nicht bald ein mehrfaches des bisherigen Schiffsraumes zur Verfügung, dann werden wir eine unferre Verbündeten zumachen können, bevor wir ihren Platz auf dem Seebahnen einnehmen können.

**Sieh!**

**Die Kirchen geben ihre Glocken,  
Die Braut den Bräutigam!  
Kinder ihre Väter!  
Eitern ihre Söhne!  
Die Söhne Blut und Leben!  
Und du behielst dein Gold?!**

Die Goldankaufsstelle, F. W. Held, ist jeden Tag von früh 8 Uhr bis abends 6 Uhr geöffnet

**Provinz und Nachbarstaaten.**

**Leipzig, 20. Februar 1918.**

**Wieder im Winter.** Auf die kalte und zum Teil schneereiche Witterung, die bis tief in den Januar hinein anhielt, folgte eine kurze Zeitspanne, in der, mit Ausnahme weniger Tage, das Thermometer auf eine Temperatur stieg, die der Jahreszeit weit vorauseilt, und in die sonnenwarmen Tage des Vorfrühlings verlegte. Eine Annehmlichkeit, die im Hinblick auf die Kälteperiode doppelt erfreulich war. Damit ist es nun zu Ende. Der Winter hat seit einigen Tagen dem Vorfrühlung die Herrschaft wieder aus den Händen noch anzu spüren, Hände gerissen und hat uns eine recht empfindliche Kälte besetzt. In den klaren fernnebeln Monatsfeindlichkeiten, die wir jetzt haben, sind das Quersicht bis auf sieben, acht oder noch mehr Grad unter Null, um dann in den Morgenstunden wieder etwas zu steigen. Mühsam dringt dann die Sonne durch und bringt das Thermometer, allerdings nur für kurze Zeit, den Nullpunkt nahe. Die Winterkälte hat die Witterung bisher nicht gelindert. Wünschenswert wäre aber zu ihrem Schutze eine leichte Schneedecke; allerdings sind Aussichten hierfür zurzeit nicht vorhanden.

**Ausrichtung.** Der Gesetzte Erich, Nächst Sohn des Kaufmann Robert Näpfer, hier erhielt für besondere Leistung in den letzten Kämpfen in Russland das Eisenerkreuz I Klasse, derselbe war einem Strohputz zugeeignet und sollte unter eigener Lebensgefahr ein Maschinengewehr aus der feindlichen Stellung. Sein Bruder, der Leutnant Richard Näpfer, ist ebenfalls im Besitz des Eisenerkreuzes I Klasse.

**Schule im Ueberflut.** Bei den Schulbrüderanten in Bismarcks sollen für etwa drei Millionen Mark Schulhäuser. Die Schulbrüderanten sind über die lange Lagerung wenig erbaut, die sie dadurch einen bedeutenden Zinsverlust erleiden. Es sind dies Waren, die die Schulbrüder über ihre Dantre hinaus hergestellt haben. Die Ursache dieser bedauerlichen Erscheinung soll sein, daß der Bauvertragsausführung als solche Lagerung nicht rechnet und nicht genügende Lagerplätze zur Verfügung stehen. Schritte soll geschaffen werden. Wie wird wahrscheinlich darin bestehen, daß die Waren „weggeganzen“ werden. Denn gewisse Handwerksleute (siehe Gleichhandelt) wollen doch die Profite kassieren!

**Camburg, 17. Februar.** Kreisvortrag im landwirtschaftlichen Verein. In der gemeinschaftlichen Versammlung des landwirtschaftlichen und des Obst- und Gartenbauvereins, die am Freitag im Rathaus stattfand, sprach Professor Dr. Eloy aus Jena über die Kriegslage. In seiner die Schöner mit fortzugesetzten wässrigen Niederschlag durch unsere Waffen hervorgerufenen wässrigen Niederschlag in Oben und die wässrigen Niederschlag der noch bevorstehenden Waffenzugang im Westen. In der Platz-Georg-Krie erleidet er ein Zeichen, daß auch bei unserer hartnäckigen Gegner der Friedenswille anfangs, die Oberhand zu gewinnen. Schreiber Befehl löst den Heber für seine von recht heterodoxen Geistes getragenen Ausführungen. Auch zahlreiche Nichtmitglieder der beiden Vereine nahmen an der Versammlung teil.

**Niederbarnh., 18. Febr.** Bei der Jagdberaubung vierzig Jäger erhielten Schiller und Hilliger aus Tiefen und Zeit der Jagd auf das Jagdschloß von 2580 Mark. Die frühere Bechthumme betrug nur 900 Mark.

**Neuenburg, 18. Febr.** Seit mehr als einer Woche ist

ist nur auch, wie der „Altenburger Volkszeitung“ geschrieben wird, der letzte mechanische Wehstuhl zum Stillstand gekommen. Nur ein Handwehstuhl flappert noch in unseren Mauern, und somit hat eigentlich — wenigstens vorläufig — in in unserm Neuenburg die Handwehstuhl den Maschinenwehstuhl überbietet, nicht überall das Gegenteil. Einzig Kappern über tausend Handwehstühle in den Häusern. Und als die ersten mechanischen Wehstühle ihren Gang gehalten hatten, da machten die Handwehstühle „Revolution“ gegen den Eisernen Kollegen, sie gingen hin. Viele mußten hinter Gefängnismauern ihren Widerwillen gegen den Fortschritt der Technik nachträglich bezeugen. Der mechanische Wehstuhl besetzte in einigen Handwehstühlen den Handwehstuhl und drängte auch die alten Handwehstühle in die Ferne. Der mechanische Wehstuhl blühte empor, ungefähr 1200 Maschinenwehstühle erzeugten in einem Monat mehr Wehwaren als vorher eben so viele Handwehstühle in einem Jahre schaffen konnten. Doch unsere Wehereien, sind schliefen gegangen. Von den fünf Betrieben sind die drei größten in anderen Besitz übergegangen und mit den Besitzern hat die Produktion in den Betrieben gewechselt. Die beiden noch vorhandenen Wehereien liegen still, beide infolge des Viehpfanzmangels. Ob die Neuenburger Weherei nochmals neu erhebt?

**Suhl, 15. Febr.** Einen anschaulichen Vortrag zur Thüringischen Kleinrenten finden wir in einem Eingangs der „Neuenburger Zeitung“. Dort wird festgestellt, daß sich von dem Bürgerkreuz Schließungen, einer rings um Thüringischen Staaten eingeschlossenen preussischen Enklave, etwa 80 Prozent des Grund und Bodens in staatlichem Besitz befinden und benadelt sind oder sonst für die Bodenbearbeitung nicht in Betracht kommen. Schon vor 50 Jahren konnte der gesamte Bodenvertrag der Wehner des Kreises nur für einen Monat ernähren. Inzwischen hat die Einwohnerzahl aber zugenommen. Suhl z. B. ist von 8000 auf 16 000 gestiegen. Die Lebensmittel für die Bevölkerung müssen von auswärts herbeigeholt werden. Die Thüringischen Staaten haben ihre Grenzen aber abgeschlossen und lassen sie durch Benarman und Militär bewachen. Die Einwohner sind von ihren alten Märkten abgeschnitten, die daraus sich ergebende Zufuhre kann man sich vorstellen. Der Hunger treibt die Leute über die Landesgrenze, wo sie zu widerrechtlichen Lebensmitteln einsteigen, die ihnen zum Teil auf dem heimweg niederabgenommen werden. Für Suhl und seine Umgebung liegt der Lebensmittelmarkt im Weinger Land und in Weingen und Grundbesitz einer Neuregelung in Thüringen sollte es sein, daß wirtschaftlich zusammengehörige Landesteile auch politisch in einen Staat vereinigt werden.

**Vermischtes**

Das Urteil im Morbuvogel Gehhardt, Vater und Sohn wurde von dem Standgericht in Juelbrücker gefällt. Otto Gehhardt wurde wegen Ermordung des Kaufmanns Rosenhagen als Charlottenburg zum Tode verurteilt, sein Vater, Heinrich Gehhardt, wegen Beihilfe zum Tode zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Einzelhaft. Der Standgericht hat für die beiden Wehner 15 Jahre Zuchthaus beantragt. Am 2. Juni 1917 fand der Kaufmann Walter Rosenhagen als Charlottenburg nach Bismarcks, um Beherausfälle, Söhnenhagen usw. zu kaufen. Er nahm im Hotel Schwan Wohnung und kam mit dem Schuhfabrikanten Otto Gehhardt (Sohn) zusammen, der im Bismarcker Schwanhof auch als Wähler tätig war. Abwehnt hatte 4000 Mark Bargeld bei sich, während Gehhardt die Möglichkeit veranlaßte ihn, sich auf telegraphischem Wege noch 43 000 Mark anweisen zu lassen, so daß er über 47 000 Mark verfügte.

Nach dem Essen verließ Abwehntlich mit dem jungen Gehhardt das Hotel und kündigte an, daß sein Gepäc später geholt werde. Einige Stunden später wurde das Hotel telephonisch angerufen; es wurde erzählt, die Söhne Wehner hätten zum Bahnhof zu bringen. In der Nähe des Bahnhofs wartete Gehhardt auf den Geplanzgestellten, der das Gepäc fragte; er nahm das Gepäc in Empfang und schickte den Boten um den Schirm Abwehntlich zurück. Abwehntlich wurde in Bismarcks nicht mehr gesehen, in der Nacht zum 3. Juni trat aber in Köln ein Reisender ein, der sich Abwehntlich nannte und an die Familie Abwehntlich in Berlin-Charlottenburg ein Telegramm schickte, in dem er seine Mörder für Ende der Woche ankündigte. Dieser Reisende verließ Köln bald wieder und ließ sein Gepäc zurück, es war Otto Gehhardt!

Eine Reihe von Zeugenaussagen unterstützen den gegen Gehhardt Vater und Sohn begobten Verdacht, so daß das Gericht zur Überzeugung von der Schuld beider Angeklagter gelangte und das eingangs erwähnte Urteil fällt.

Die Leipziger Wette. Die Zahl der Wähler bei der am 3. März beginnenden Reichstagswahl ist nach den bis jetzt vorliegenden Anmeldezahlen auf 8100 gestiegen. Es ist dies die höchste Zahl seit Kriegsausbruch und übersteigt die Beteiligung an der letzten Reichstagswahl um 600, an der Reichstagswahl 1917 um 700 Wähler.

Der erste weibliche Organist. Zum Kantor und Organisten in Luraubitz wurde die Breslauerin Elise Malwold, die kürzlich in Berlin die Organistenprüfung abgelegt, gewählt.

Fünfzig Kinder verbrannt. Nach Londoner B. Anmeldeungen aus Montreal (Kanada) kamen bei einem Brande in einem Kloster der Grauen Schwestern 50 Kinder, die in der letzten Stodwette schliefen, ums Leben.

Große Kahlenzschreibungen. In Ostpreußen begibt sich die große Kahlenzschreibungen angekündigt worden. Die Wehner, darunter Mangons sollen von Gehnerkanten gegen Lebensmittell und Reibungsstoffe ausgeführt werden sein, mit denen dann unrichtig gehandelt wurde. Zahlreiche Verhandlungen sind bereits anberaumt worden.

3 Jahre Zuchthaus für die Frau eines Stadterordneten. Das Kreisgericht in Elbing verurteilte die Frau des Stadterordneten Karl Lange in Elbing wegen Beteiligung an Ausschreitungen und wegen dabei begangener schwerer Diebstähle zu 3 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust.

Zwei Bahndiebe von Großbehrichen erschossen. In dem Dorf Groß-Behrich im Kreise Ostvorpommern stahlen zwei Diebe bei einem Tagelöhner mehrere Hühner und wollten dann mit ihrer Beute von dem Bahnhof in Groß-Behrich nach Berlin fahren. Die auf dem dortigen Bahnhof beschäftigten Bahnbeamten Wille und Krenslin, die inzwischen von den Diebstählen in Kenntnis gesetzt waren, veruchten

die beiden Diebe auf dem Bahnhof festzuhalten. Da zog der eine Dieb einen Revolver und schob beide Bahnbeamten nieder. Beide starben kurz darauf. Schon eine halbe Stunde später konnten die inzwischen Entflohenen verhaftet werden. Es handelt sich um zwei gewerblichke Berliner Gefährliche, der Doppelmörder ist der 25jährige Armerungs-Isobald Kothelst aus Magdeburg, sein Begleiter der 20jährige Hugo Kothaus Gernotmal, der von der Berliner Polizeibehörde seit längerer Zeit wegen verschiedener Straftaten gesucht wird.

**Trübsal.**

**Roman von Leonora Penn.**

„D. Sie sind so gut, so gut, Semora.“ murmelte Redwitz gerührt. Er erarrif ihre Hand und wollte sie küssen, aber er gab sie sofort wieder frei, denn im Lärmen erließen das mühsame Gesicht des neuen Dieners, welcher meldete, daß das Souper angefahren sei. Redwitz begnigte sich, laut und deutlich, als wollte er damit bekunden, daß er seine Söhner zu fürchten habe, zu sagen: „Ich danke Ihnen, Semora,“ worauf beide den Salon verließen, um sich in das angrenzende Speisezimmer zu begeben.

Die Unterhaltung während des Essens war ziemlich lebhaft. Zunächst dem Oberst und seiner Tochter schien die vorübergehende Mitternacht vollständig verfallen zu sein, wenigstens ruhte der Blick des ersten mit dem Ausdruck unerkennbaren Stolzes auf dem reizenden Gesicht seiner Enkelinnen, und Redwitz sagte sich, daß dieser große, selbst noch jugendliche Mann gänzlich unter der Herrschaft seines schönen Kindes stehen müsse und er sich allem Anscheine nach die Erfüllung ihrer Träume zum Lebensziel gewählt habe. Man sprach von diesem und jenem, und plötzlich bemerkte Donna Inez:

„Papa hatte auch Don Bajaro für heute abend eingeladen, er war aber leider schon verstorben.“

„D. was das betrifft, Semora, erwiderte Redwitz mit seltem Lächeln, so wird dieses Vergnügen mehrmals in der Woche zuteil. Don Bajaro nimmt deutschen Unterricht bei mir.“

„Dahin wußte ich ja gar nichts.“

„Ich dachte nicht, daß Sie es besonders interessieren würde.“

Ihre Freude darüber scheint nicht übermäßig groß zu sein, Monsieur Max? In der Tat, Semora. Don Bajaro ist zwar ein vollendet lebenswürdiger junger Mann, aber er ist sehr fernbeherig, und für einen faulen Bekehrermeister gibt es bestimmt keine größere Qual als einen fleißigen Schüler.“

„Ei, Sie hab, Sie selbst nennen sich faul? In Ihrem Meister sind Sie es entschieden nicht. Ich glaube nicht, daß es noch einen Maler geben wird, der mit größerem Eifer bei der Arbeit ist als Sie, Monsieur Max.“

Monsieur Max will offenbar durch Anführung seiner Schmeicheln seine Zungen heiler bedeuten,“ scherzte der Oberst. „Ich hätte heute schon einmal das Vergnügen, Sie als Meister in der Zeichnungskunst zu bewundern, es wäre immerhin möglich, daß Sie selbst sich auch auf mehr als die Malerei erstreckt.“

„D. das nicht, das nicht,“ wehrte Redwitz lächelnd, „mag ich auch noch so viele Fehler besitzen, eitel bin ich ganz gewiß nicht.“

„Nun, wir wollen hoffen. Was übrigens die frühere Behauptung meiner Tochter betrifft, so kann ich dieselbe nur bestätigen. Sie sind zum mindesten ein sehr eifriger Maler. Wie lange haben Sie eigentlich an dem „Retzsch“ gearbeitet?“

„Genau einen Monat.“

„Einen Monat,“ erwiderte Donna Inez nachdenklich: „es ist eine lange und doch kurze Zeit.“

„Nun, für den, welcher schafft, aber lang für den, welcher es sich in den Kopf gesetzt hat, das Modell abzugeben,“ wandte der Oberst ein. „D. ich konnte mich ungeduldigem Töchterchen. Es wird Sie viel Mühe gekostet haben, Monsieur Max, es auch nur eine halbe Stunde in der ungewohnten Stellung zu erdulden.“

„War ich wirklich so schüchtern, wie Papa sagt? Bitte, Monsieur Max, berichten Sie doch etwas von dem, was Sie, als Maler, nicht wahr, du weißt doch?“ Fragend eilte Donna Inez' Blick zwischen Redwitz und ihrer schweigenden Tischgenossin hin und her.

Donna Clara schob ihre langen, weißen Zähne vor, schaltete und nichte dann, fast wehmütig, wie Redwitz verstandener bemerkte, zum Zeichen der Bekämpfung.

„Die Semora hat eine geradezu bewundernswerte Ausdauer an den Tag gesetzt,“ sagte Redwitz, schüchtern bedäufel war. „Ich werde schwerlich wieder ein so geduldiges Modell finden.“

„Ist wirklich?“ Der Oberst machte ein etwas ungläubiges Gesicht.

Redwitz' Lob zauderte ein fähiges Lob auf Donna Inez' Wangen. Sie schaltete ihm über den Tisch hinweg dankbar zu und lenkte dann das Gespräch auf einen anderen Gegenstand.

„Haben Sie sich schon einige von Granadas Lebenswunderschichten angesehen?“ fragte sie.

„Nicht eben allfahlig, Semora,“ erwiderte Redwitz. „Die berühmten Kirchen, das Museum, auch war ich, wie Sie wissen, wiederholt im Alhambra. Der letztere Ort hat mich entschieden am meisten gefesselt.“

„Sie kennen wohl Granadas Geschichte, Monsieur Max?“

„So ziemlich, Semora.“

„Haben Sie die Alhambra schon besucht?“ wandte sich da der Oberst an Redwitz.

„Nicht nicht.“

„Das hätten Sie sich nicht entgehen lassen. Es gibt nichts Herrlicheres als die Alhambra.“

„Wenn das Innere derselben dem Auserwählten an Großartigkeit entspricht, darf ich mir also einen großen Genieß erlauben.“

„Nun, das Innere derselben dem Auserwählten an Großartigkeit entspricht, darf ich mir also einen großen Genieß erlauben.“

„Nun, das Innere derselben dem Auserwählten an Großartigkeit entspricht, darf ich mir also einen großen Genieß erlauben.“

„Nun, das Innere derselben dem Auserwählten an Großartigkeit entspricht, darf ich mir also einen großen Genieß erlauben.“

„Nun, das Innere derselben dem Auserwählten an Großartigkeit entspricht, darf ich mir also einen großen Genieß erlauben.“

„Nun, das Innere derselben dem Auserwählten an Großartigkeit entspricht, darf ich mir also einen großen Genieß erlauben.“

„Nun, das Innere derselben dem Auserwählten an Großartigkeit entspricht, darf ich mir also einen großen Genieß erlauben.“

„Nun, das Innere derselben dem Auserwählten an Großartigkeit entspricht, darf ich mir also einen großen Genieß erlauben.“

„Nun, das Innere derselben dem Auserwählten an Großartigkeit entspricht, darf ich mir also einen großen Genieß erlauben.“

**Die Volksgewissen zum Frieden bereit.**

**Berlin, 20. Februar.** Staatssekretär v. Kühlmann verlas im Verlaufe der heutigen Rede im Reichstage nachstehenden Junkspruch der Volksgewissen:



